

## REZENSIONEN



Schneider, Ulrich Johannes:

### Der Finger im Buch.

Die unterbrochene Lektüre im Bild.  
Bern/Wien, Piet Meyer Verlag 2020,  
177S., ISBN 978-3-905799-57-6,  
EUR 28,40.

**B**ilder von Menschen, die sich mit Büchern darstellen lassen, sind vergleichsweise häufig zu finden. Sie spiegeln oftmals den Vorgang des Lesens selbst oder zeigen ostentativ, dass die porträtierte Person gebildet war – oder sich zumindest so dargestellt wissen wollte. Ulrich Johannes Schneider hat sich hier jedoch eines ungewöhnlichen Subgenres aus der Fülle der vielen Darstellungen von Menschen mit Büchern angenommen. Er hat 30 Gemälde, Skulpturen und Photographien zusam-

mengetragen, die sich der unterbrochenen Lektüre widmen. Auf Grundlage dieser künstlerischen Manifestationen einer ganz speziellen Form der Buch- und Lesekultur stellt Schneider in seinem höchst lesenswerten Text Fragen wie: Was bedeutet Lesen eigentlich? Was kann man aus diesen Darstellungen lernen? So entwickelt der Autor gekonnt und mit stupendem Wissen aufwartend ein Panorama der abendländischen Leselust. Denn zu jedem Lesen gehört zwangsläufig auch die Unterbrechung. – Daran hat sich bis heute nichts geändert.

**Zielpublikum:** Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Buchwissenschaftler, Historiker, Kunsthistoriker

**Konrad Stidl, Regensburg**



Alan W. Brown:

### Delivering Digital Transformation.

Berlin, De Gruyter 2019, 228 S.,  
ISBN 978-3-11-066008-1, EUR 26,95.

**D**er Autor hat ein gutes Einführungswerk in die Thematik der digitalen Transformation geschrieben. Wie er in seiner Einleitung erklärt, dient es auch als Nachschlagewerk, um sich eine Übersicht über gängige, bei der Behandlung dieser Thematik immer wieder verwendete Fachbegriffe zu verschaffen. Das Buch ist in einer verständlichen Sprache geschrieben und der Verfasser bringt viele Beispiele aus verschiedenen Bereichen der Praxis. Es ist in drei Teile gliedert: Erläuterung des Kontexts der Thematik, Erläuterung wichtiger Begriffe zum Thema und die Schilderung eines möglichen Umsetzungskonzepts sowie ein Ausblick in die Zukunft. Die Thematik der digitalen Transformation wird allgemein beschrieben, ohne speziell auf einen bestimmten Wirtschaftszweig

oder eine Branche einzugehen. Die Stärken des Werkes zeigen sich bei der Vorstellung eines Modellkonzepts zur Umsetzung der digitalen Transformation und der Erläuterung wichtiger Stichworte wie beispielsweise Künstliche Intelligenz, Big Data und Maschinelles Lernen. Für wen lohnt sich die Anschaffung dieser Publikation? Auch wenn dies nicht ein Werk ist, das mit Blick auf Bibliotheken geschrieben wurde, ist die digitale Transformation ein Thema, mit dem man sich auch in der Informationswissenschaft zu befassen beginnt. Wer sich Gedanken darüber macht, welche Aspekte der digitalen Transformation auch für eine Bibliothek gelten und wie diese umgesetzt werden können, wird die Publikation mit Gewinn lesen. Ohne große Abstraktion können wichtige Erkenntnisse auch für Bibliotheken abgeleitet werden. Ein deutschsprachiges Werk, das sich mit der digitalen Transformation, auf die Gegebenheiten einer Bibliothek bezieht, befasst, gilt es noch zu schreiben.

**Stephan Holländer, Basel**



### Die Bibliothek des Kunsthistorikers und Volkskundlers Wilhelm Fraenger.

Ein Bestandsverzeichnis.

Im Auftrag des Wilhelm-Fraenger-Instituts  
hrsg. von Sonja Miltenberger und  
Klaus Neitmann.

Mitarbeit: Margarete Roßmann.

Berlin, Quintus-Verlag 2020, 608 S.

(Einzelveröffentlichung des Branden-  
burgischen Landeshauptarchivs 24)

ISBN 978-3-945256-79-4, EUR 30,00.

**W**issenschaft und Forschung als Familienbetrieb. So ließe sich mit Fug und Recht das wissenschaftliche Gemeinschaftsunternehmen charakterisieren, das der Potsdamer Kunsthistoriker und Volkskundler Wilhelm Fraenger zeit seines Lebens unterhalten hat. An dem Gemeinschaftswerk arbeitete von Anfang an seine Frau Gustel mit; weitere Unterstützung kam nach dem Krieg von Ingeborg Baier-Fraenger. Sowohl seine Frau als auch seine Pflegetochter führten nach Fraengers Tod die gemeinsamen Studien fort und besorgten die Veröffentlichung weiterer Forschungsergebnisse. Die obige Charakterisierung gilt nicht minder für die Verwaltung und Bewahrung des materiellen und geistigen Erbes Fraengers; zu diesem Zweck sind die Wilhelm-Fraenger-Gesellschaft gegründet und ein Nachlassverwalter bestellt worden.

Nicht genug damit, gibt es auch die Wilhelm-Fraenger-Stiftung, die eine Schriftenreihe herausgibt, und das Wilhelm-Fraenger-Institut, in deren Auftrag das erfolgt.

Wilhelm Fraenger wurde 1890 in Erlangen geboren. Schon während seines Studiums der Kunstgeschichte, Literaturgeschichte und Neueren Geschichte ab 1910 in Heidelberg ging ihm, so ist dem Buch zu entnehmen, seine spätere Frau zur Hand. 1917 promoviert, lebte Fraenger einige Jahre als freier Autor, bevor er 1927 die Leitung der Mannheimer Schlossbibliothek übernahm, die er unter funktionalen Gesichtspunkten reorganisierte, baulich vergrößerte und um die Bibliothek der Handelshochschule sowie die Lehrerzentralbibliothek erweiterte. Seinem Ziel, die Schlossbibliothek in das Bewusstsein der Mannheimer zu rücken, diente die Installation eines vielseitigen Veranstaltungsprogramms. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verlor Fraenger seine Anstellung; die von ihm 1931 gegründete Mannheimer Bibliophile Gesellschaft wurde aufgelöst. Den Nazis galt er als Freund „entarteter“ Maler und Dichter.

Das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse Fraengers richtete sich, wie mehrfach attestiert worden ist, auf „das Ausgefallene, Abwegige und Groteske in der Kunst, Volkskunst und Literatur“ (Peter Zingler), auf „das Absonderliche, Seltsame, Geheimnisvolle in den Künsten und vor allem in der Volkskunst und Folklore“ (Carl Zuckmayer, mit dem er seit der Heidelberger Studentenzeit eng verbunden war). Wohl deshalb beschäftigte er sich intensiv mit den Gemälden von Hieronymus Bosch, Matthias Grünewald, Jörg Ratgeb und Hercules Seghers. Seine 1936 veröffentlichte Grünewald-Interpretation erregte Aufsehen und wurde wegen Fraengers meisterhafter Formulierungskraft und erstaunlicher Begabung des Sehens gefeiert: „Was Fraenger über das Physiognomische und das Körpergebaren Grünewaldscher Darstellungen sagt, gehört zum Besten in der Grünewald-Literatur“

(Adolf Max Vogt). Seine Auseinandersetzungen mit Bosch und Ratgeb wurden mehrfach neu aufgelegt.

Bereits in seiner Studienzeit baute Fraenger seine eigene Büchersammlung auf, die er 1938 mit nach Berlin nahm. Sie erlitt während des Krieges Verluste, konnte aber nach Kriegsende kontinuierlich fortentwickelt werden und war für alle wissenschaftlichen Untersuchungen das wichtigste Arbeitsinstrument. Im Alter von 60 Jahren wurde Fraenger, der bis dahin keine akademische Laufbahn eingeschlagen hatte, stellvertretender Direktor des Instituts für deutsche Volkskunde an der Akademie der Wissenschaften der DDR und zog nach Potsdam; dort starb er 1964. Seine Frau führte die gemeinsamen Untersuchungen bis zu ihrem Tod 1979 weiter; seine Pflegetochter erschloss seine Privatbibliothek und sein Archiv und machte aus dem 1960 in Babelsberg gekauften Haus eine Forschungsstätte, die nur deshalb nicht zu einem Begegnungsort für Forscher werden konnte, weil das Haus im Grenzstreifen der DDR lag.

Aus Sorge um das Haus und den darin verwahrten großen Nachlass setzte Ingeborg Baier-Fraenger, die 1994 starb, einen Nachlassverwalter ein, Wolfgang Hempel vom Südwestfunk in Baden-Baden, der eine seiner Volontärinnen, Petra Weckel, in das Haus ziehen ließ, wo sie, an der Quelle sitzend, ihre im Jahr 2000 veröffentlichte Dissertation schrieb, eine Biographie Wilhelm Fraengers. Im gleichen Jahr zog der Neffe Baier-Fraengers in das Haus, Christof Baier, der seinerseits die vorgefundenen Dokumente für Erinnerungen und Aufsätze nutzte. Um den Nachlass zugänglich zu machen, bewilligte die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1997 ein Erschließungsprojekt; die Bibliotheksbücher wurden von Sonja Miltenberger katalogisiert und in einer Datenbank erfasst, Basis des nun veröffentlichten Katalogs. Die genannten drei Personen berichten einleitend über die Geschichte der Sammlung.

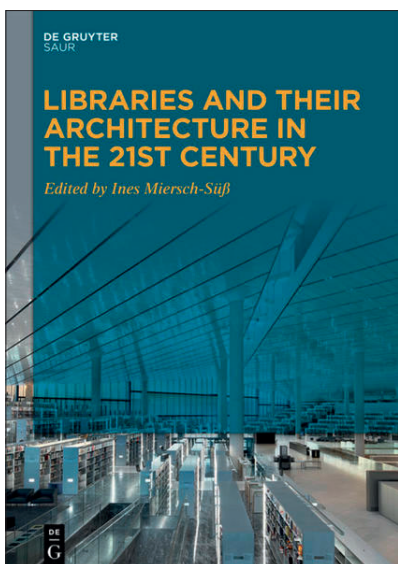
Da sich das Haus in Babelsberg mit

seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Hinterlassenschaft langfristig nicht zu einer Art „Wilhelm-Fraenger-Haus“ machen ließ, musste für den Nachlass, konkret für Archiv und Bibliothek, nach einer neuen Lösung gesucht werden. Sie fand sich im Brandenburgischen Hauptstaatsarchiv in Potsdam, dessen Leiter einführend begründet, warum sein Haus im Falle Fraenger von der sonst üblichen Regel abgewichen ist, nach welcher Archive den schriftlichen Forschernachlass und Bibliotheken die hinterlassene Forscherbibliothek übernehmen. Klaus Neitmann kommt zu dem Schluss, dass Nachlass und Bibliothek Fraengers eng zusammengehören, dass sie „mit ihren jeweiligen Unterlagen und Beständen Quellen seines Lebens und Werkes“ seien und dass beide Teile „seine wissenschaftliche Tätigkeit und seine Persönlichkeit greifbar“ machten. Dem wird man nicht widersprechen wollen, nur: gilt das

nicht für viele andere Gelehrtenachlässe gleichermaßen?

Kern der vorliegenden Publikation ist das alphabetisch ordnende Bestandsverzeichnis, getrennt nach Arbeitsbibliothek und Sonderbestand (Sonderdrucke, Zeitungsausschnitte, Flugschriften usw.). Die durchgehende Nummerierung zählt exakt 3.174 Nummern. Besonderes Augenmerk liegt auf den exemplarspezifischen Besonderheiten, beispielsweise Widmungen, die das wissenschaftliche Netzwerk der Fraengers dokumentieren. Ein Personenregister, ein Sachregister und ein Verzeichnis der unselbständigen Schriften (Fraengers Monographien sind Teil des Bestandsverzeichnisses) schließen den Band ab. Eine Frage bleibt freilich unbeantwortet, weil sie gar nicht gestellt wird: Wer braucht dieses *gedruckte* Verzeichnis?

**Ludger Syré, Karlsruhe**



Ines Miersch-Süß (Hrsg.)

### **Libraries and Their Architecture in the 21st Century.**

Berlin: De Gruyter Saur 2021,  
239 S., ISBN 978-3-11-068943-3,  
EUR 79,95.

Zehn Jahre nach der Ausstellung zum Thema „Die Weisheit baut sich ein Haus“ in der Pinakothek der Moderne in München greift die Stiftung MSAO FUTURE FOUNDATION mit ihrer untrübigen Chefin Ines Miersch-Süß im Nachgang zu einer Tagung mit dem Titel „International Library Summit“ im Jahr 2019 in Venedig unter dem Titel „Libraries and Their Architecture in the 21st Century“ die aktuellen und künftigen städteplanerischen Aktivitäten, besonders im Bibliotheksbau auf. Gleich zu Beginn wird die Erwartung des Lesers an diese Publikation durch die Titel der beiden Einleitungs-Unterkapitel „Architecture is not enough“ und „Editorial-

Libraries in the 21st Century“ hochgeschraubt. Ob zu hoch, werden die nachfolgenden Kapitel zeigen müssen.

In einem ersten Fachbeitrag stellt Achim Bonte die Einrichtung eines Maker Space in der SLUB Dresden vor. Dies stellt der Autor als Beispiel für die funktionale Veränderung und Weiterentwicklung seiner Bibliothek vor, welches dann überleitet zur Beschreibung der geänderten Anforderungen an den Bibliotheksbau. Das mag 2019, als die SLUB ein Strategiepapier mit dem Titel „SLUB 2025“ veröffentlichte, noch einen Hauch von Avantgarde gehabt haben, hat aber 2021 bereits viele Nachahmer gefunden. Dem englischen Text merkt man die deutsche Muttersprache des Autors an. Ein vorgängiges Lektorat durch den Verlag wäre hilfreich gewesen.

Der Beitrag von Catherine Lau aus Singapur skizziert in einer kurzen und präzisen Fallstudie den Wandel der Bibliotheken in Singapur und die bauliche

Neukonzeption einer Bibliothek. Der Beitrag zeichnet sich durch viele praktische Hinweise und die ungewöhnliche Idee des Einbaus der Bibliothek in ein Sportstadion aus, der, so die Autorin, den notwendigen Publikumsverkehr in der Bibliothek garantiere.

Im nachfolgenden Beitrag beschreibt Max Dudler, der bekannte Schweizer Architekt für Bibliotheksbauten, seine Vorstellungen und Ansprüche an Bibliotheksbauten in einem gut und kurz gehaltenen Beitrag, auch unter dem Gesichtspunkt der Städtebauentwicklung. Er zeigt die Veränderungen der Anforderungen an Bibliotheksgebäude im Vergleich mit dem von ihm entworfenen und 2009 in Berlin gebauten Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum zu den Zeichnungen von Etienne-Louis Boullée für eine Nationalbibliothek 1785.

Verschiedene Autoren stellen in ihren Beiträgen Beispielbibliotheken vor, welche die neuen Ansprüche an Bibliotheksgebäude beispielhaft illustrieren sollen. Selbstverständlich entscheiden sie selber über die Auswahl ihrer Beispiele. Augenfällig ist jedoch das Fehlen einiger Bauten und Architekten in der Publikation. So werden französische Bibliotheken der letzten zehn Jahre nicht erwähnt. Die medizinische Bibliothek in Lille wäre neben anderen Bibliotheken aus Frankreich durchaus erwähnenswert gewesen. Im Weiteren sucht man vergeblich nach dem Architekturbüro Herzog und de Meuron. Dies erstaunt, haben sie doch mit der BTU-Bibliothek Cottbus-Senftenberg und dem jetzt gerade sich im Bau befindlichen FORUM UZH an der Gloriastrasse in Zürich gegenüber der Universität Zürich Zentrum, das mit dem Erweiterungsbau des Unispitals mit den gleichen Architekten sowie dem Architekturbüro Christ & Gantenbein ein ebenfalls architektonisch interessantes Gebäude geschaffen, das ein städtebaulicher Akzent werden wird. Bleibt man in der unmittelbaren Nachbarschaft, wäre auch noch die rechtswissenschaftliche Bibliothek von Santiago Calatrava zu erwähnen gewesen, die Max Dudler wegen ihrer inte-

ressanten Innenraumgestaltung lobte. Werner Frosch stellt in seinem Beitrag die Hochschul- und Bibliotheksgebäude des dänischen Architekten Henning Larsen vor als ein Beispiel für modernes Bauen. Unter der Vielzahl der genannten Projekte stechen vor allem zwei Projekte aus Deutschland hervor: Die Frankfurt School of Finance & Management und die Universitätsbibliothek Rostock.

Dieser Teil des Buches wird mit einem Beitrag von Ines Miersch-Süss abgeschlossen, in dem sie kurz auf die Entwicklungsgeschichte der Bibliotheksarchitektur eingeht, um dann innovative Bibliotheken ihrer Wahl vorzustellen.

Den dritten Teil des Buches leitet Claudia Lux mit einem Beitrag zu Tendenzen und Entwicklungen im Bibliotheksbau im Zeitalter der Wissensgesellschaft ein. Weitere Beiträge verschiedener Architekten stellen Bibliotheksprojekte und -bauten vor. Interessant liest sich der Beitrag von Marco Muscogiuri, der seine Ansprüche an ein Bibliotheksgebäude mit fünf Stichworten formuliert und einige italienische Bibliotheken vorstellt. Lina Lahiri stellt das sehr interessante Projekt M9 aus Mestre vor, einer der hässlichsten Städte Italiens nach Ansicht der Autorin, das durch eine originelle Formsprache auffällt. In einem zweiten erwähnenswerten Beitrag schildert Max Dudler seine Ansprüche an eine Bibliothek. Für ihn sind Bibliotheken Orte des Studiums, des Flanierens und des Flirtens, wie der provokative Titel seines Beitrags verrät. Das Buch schließt mit einer Befragung von zwei Architekten zur zukünftigen Entwicklung im Bibliotheksbau durch Claudia Lux. Hier zeigen sich deutlich die unterschiedlichen Ansprüche, die Architektenbüros und Mitarbeitende an ein Bibliotheksgebäude stellen. Wünschen sich die Bibliotheksmitarbeitenden ein Gebäude, das die Arbeitsabläufe gut unterstützt und überdies einen Wow-Effekt bei den Nutzenden auslöst, so sehen Architektinnen und Architekten ihre soziale Verantwortung darin, eine gute und breite Zugänglichkeit zu den

Medien zu ermöglichen. Ein Gespräch anlässlich einer Veranstaltung am 5. Juli 2021 in der Zentralbibliothek Zürich zwischen Rudolf Mummenthaler, Christian Oesterheld und Max Dudler zeigt, wie schwierig sich der Dialog zwischen Bibliothekaren und Architekten angesichts der unterschiedlichen gegenseitigen Erwartungen an die jeweils andere Seite gestalten kann.

Das Buch bietet einen interessanten Überblick über die gegenwärtige Bibliotheksarchitektur mit einigen Lücken und Auslassungen. Lobend muss hervorgehoben werden, dass es dem Verlag De Gruyter erstmals gelungen ist, ein Buch mit farbigen Fotos in genügender Auflösung und guter Reproduktionsauflösung zu veröffentlichen. Bei der Bildgestaltung gibt es noch Luft nach oben, da einige Fotos zu klein und auf zu kleinem Raum veröffentlicht werden und damit ihre Wirkung verlieren, so beispielhaft auf den Seiten 217-218. Wenn der Verlag am Lektorat spart, dann unterläuft unbeabsichtigt ein Lapsus, der einem Verlag angesichts des Preises von 79,95 EUR nicht passieren sollte: der Lebenslauf von Claudia Lux erscheint als einziger auf Deutsch in einer sonst durchweg englischsprachigen Publikation.

**Stephan Holländer, Basel**